

Protokoll zum Vortrag

Julia Obertreis (Freiburg i. Br.)

»Von der ‚rationalen Nutzung natürlicher Ressourcen‘ hin zu ‚ökologischen Problemen‘«

Datum: 04.05.2010

Protokollant: Michael Quaas

urn:nbn:de:gbv:547-201100230

»Umweltgeschichte in globaler Perspektive« ist nicht nur das Thema der Vortragsreihe des Historischen Seminars der Universität Erfurt, sondern auch als Aufforderung zu verstehen, die Umweltgeschichte als transregionale und globale Geschichte zu schreiben. Das heißt, über lokale Naturereignisse hinaus Austauschprozesse zu betrachten, die Wissen über Natur vermitteln sollen, die Verbreitung von Zeugnissen über Naturereignisse zu verfolgen oder den Wandel von Naturvorstellungen global zu betrachten. Durch diese Auflistung wird deutlich, dass das Themenfeld der Umweltgeschichte divers und differenziert ist und nicht nur die Geschichten vom Untergang alter Zivilisationen durch Naturkatastrophen betrachtet werden sollten, wie Joachim Radkau es in seinem Vortrag »Weltgeschichte und Umweltgeschichte: Ein Panorama von Problemen« zu Beginn der Vortragsreihe einforderte.¹ Zu sehr würde so die Natur einseitig wahrgenommen, dem Menschen als Antagonisten entgegengestellt und die Wechselwirkungen und Abhängigkeiten zwischen beiden außer Acht gelassen werden.

Doch wie schreibt man beispielsweise die Umweltgeschichte der Verlandung des Aralsees unter diesen Gesichtspunkten? Wie schafft man es, die Katastrophe, die seit den 60er Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts unaufhörlich fortschreitet, differenziert zu beschreiben? In ihrem Vortrag »Von der ‚rationalen Nutzung natürlicher Ressourcen‘ hin zu ‚ökologischen Problemen‘« gelang es Julia Obertreis, promovierte Historikerin und heute Akademische Rätin am Lehrstuhl für Neuere und Osteuropäische Geschichte an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg, die Verflechtungen von Mensch und Natur, die Vielschichtigkeiten dieses Prozesses aufzuzeigen und die darum existierende Umweltdebatte in der Sowjetunion darzustellen.

In einem deskriptiven ersten Teil ging Obertreis auf die Geschichte der Nutzung des Aralsees zur Bewässerung agrarischer Flächen ein. Hier stellte sie die zunehmende Nutzung und Belastung des Sees und die wechselnde Naturwahrnehmung über 100 Jahre vor. In den 1860er Jahren wurden die zentralasiatischen Gebiete Turkestans Teil des Russischen Imperiums und als

¹ Vgl. hierzu das Protokoll von David Kiefer.

russische Gouvernements teilweise autonom. Bereits vor dieser Zeit wurde der Aralsee zur Bewässerung im kleinen Maßstab benutzt. Dazu dienten Kanäle, deren Durchlass, Bauweise und Bedarfsdeckung über rund »1000 Jahre« gewachsen waren. Mit der zunehmenden internationalen Bedeutung der Baumwolle als Ressource und die steigende Rentabilität nahm auch die Bedeutung für das Russische Reich zu. In den 1880er Jahren wurden erste Anstrengungen unternommen, die Flüsse Syrdarja und Amudarja abzuzweigen und Baumwollfelder zu bewässern. Eingebettet wurde dies in einen Modernisierungsdiskurs, der die Bewässerung mit Modernisierung gleichsetzte und die »Aufweckung« eines rückständigen Turkmenistans postulierte. Dies geschah in steter Beobachtung des Britischen Empires, in dessen Gegensatz sich Russland als gute Kolonialmacht etablieren wollte.

Die anfänglichen bescheidenen Erfolge im Baumwollanbau wurden im frühen zwanzigsten Jahrhundert durch den Bau von Kanälen und Staudämmen überboten. Die Wüste mit ihrer »leeren, toten Fläche« sollte nun von Kulturzonen durchzogen werden. Städte und Infrastruktur wurden für den »neuen Menschen« geschaffen, der die Wüste bevölkern sollte. Dabei spielte der Transfer von Wissen und Technologie für die Bewässerungsanlagen aus dem imperialen Zentrum in die Peripherie eine wichtige Rolle, die sich später wiederholen sollte.

Auch die Bolschewiki hatten nach der Oktoberrevolution von 1917 wirtschaftliches Interesse an den Baumwollfeldern um den Aralsee und setzten den Diskurs über die Rückständigkeit der Region fort. Die Kollektivierung der Landwirtschaft wurde begleitet von ethnologischen Untersuchungen, die Nationalsprachen »entdeckten« und ein nationales Bewusstsein schufen. Am Wirtschaftssystem änderte sich jedoch nichts, denn die Peripherie hatte umzusetzen, was im Zentrum beschlossen wurde. Insgesamt, so beschrieb es Obertreis, wurden die Bolschewiki als fremde Macht begriffen. Weiteren Fortschritt brachte die Elektrifizierung, die während Lenins Zeit in der Region vollzogen wurde. Eine neue Dimension in der Umgestaltung der Wüste wurde mit Chruschtschows Plänen für die Bebauung der Steppe ab 1954 erreicht. Es wurde ein regelrechter »Angriff auf die Wüste« geführt: neue Kanäle und Bewässerungssysteme wurden angelegt, einhergehend mit einem Diskurs, der die Bewässerung der Wüste mit Wasser aus dem Amudarja als romantische Abenteuer von Kampf und Eroberung deutete. Die Ingenieure auf der »multinationalen Baustelle«, säkularisierte und technisierte Wissenschaftler, wurden als »sozialistische Menschen« gefeiert. Hierbei machte Obertreis deutlich, wie der »Kampf gegen die Natur« Rückwirkungen auf die Gesellschaft und deren Selbstbild hatte. Die Auseinandersetzung mit der Natur brachte eine Modernisierung, steigerte die Baumwollproduktion und war über lange Zeit identitätsstiftend für die Region. Es wurden immer mehr

Kanäle angelegt, bis 1960 die zunehmende Versalzung und Abnahme des Aralsees bemerkt wurde.

Im nun folgenden zweiten Teil befasste sich Obertreis mit der Umweltdebatte in der UdSSR und der Frage, ob es ein spezifisch kommunistisches Konzept von Natur gab? Bereits 1965 wurde der Naturschutz im Gesetz geregelt, wurde aber hinter dem wirtschaftlichen System hintangestellt. So zitierte Obertreis auch ein Fachblatt, das in den 1960er Jahren schon den Wasserverbrauch am Aralsee in Frage stellte, aber nicht die verschwenderische Planwirtschaft berührte. Erst in den 1970er Jahren, als die Zuflüsse an der Mündung schon fast versiegt waren, entstand ein Naturbewusstsein, das den eigenen Wert der Natur erkannte und für den Schutz der erodierenden Böden eintrat. Begleitet wurde dies von neuen Vorstellungen von Ökologie, die - angeregt von der westeuropäischen Debatte - Einzug in die UdSSR hielten. Dem Wirtschaftssystem wurde nun eine neue Größe, das ökologische System, gegenübergestellt. Auf Expertenebene wurde dieses Bewusstsein schon 1950 gebildet und von einer Zivilisationskritik begleitet, die ebenfalls nur auf dieser Expertenebene diskutiert wurde. Vor allem Biologen, die am Aralsee arbeiteten und Berichte über die Arbeit verfassten, äußerten sich kritisch über den Verfall der Böden. Doch offiziell wurden die dringendsten Probleme nicht angesprochen. Nachdem sich die Situation am Aralsee in den 1980er Jahren durch den übermäßigen Einsatz von Pestiziden verschlechterte, die Baumwolle qualitativ schlechter wurde und der Wasserverbrauch einen neuen Höhepunkt erreichte, kam es vermehrt zu Kritik. Erosion, Versalzung des Bodens und das Zurückweichen der Küstenlinie um mehrere Kilometer wurden von oppositionellen ökologischen Gruppen angeprangert, jedoch konnten sie keine Veränderung der Situation bewirken. Heute sind die Anrainer-Republiken des Aralsees unabhängig, doch die ökologischen Folgen sind nicht überwunden.

In der Diskussion des Vortrags wurden insbesondere die transregionalen Prozesse wie der Transfer von Wissen und Technologie aus Russland nach Zentralasien, der Wettstreit Russlands als »gute« Kolonialmacht mit Großbritannien oder die Beteiligung russischer Experten und Umweltbewusster an internationalen Diskursen zu Ökologie und Nachhaltigkeit besprochen. Dabei bot vor allem die Verbindung von Umweltgeschichte und Kolonialismus, die in der Geschichtswissenschaft eine gewisse Tradition hat, viele Ansatzpunkte für Nachfragen. Die mit dem Kolonialismus einhergehenden Austauschprozesse zwischen dem Zentrum und der Peripherie, der von Moskau ausgehende Modernisierungsimpuls und die zunehmende globale Bedeutung der zentralasiatischen Baumwolle zeigten deutlich, wie Umweltgeschichte

als transregionale Geschichte auf lokale Ereignisse eingehen, diese aber um eine globale Komponente erweitern kann. Eine Frage zu den Bewässerungssystemen rund um die Zuflüsse des Aralsees, die vor dem Ausbau in den 1880er Jahren existierten, machte deutlich, dass bei einer transnationalen Geschichtsschreibung nicht nur der Transfer vom Zentrum in die Peripherie betrachtet werden sollte, sondern auch lokales Wissen und Praktiken von Bedeutung sind. In ihrer Antwort verwies Obertreis darauf, dass die alten Kanalsysteme teilweise abgedeckt waren und somit der Verlust durch Verdunstung geringer war, als bei den neuen, doch hätten diese den gesteigerten Bedarf der Baumwollproduktion im 20. Jahrhundert nicht decken können. Eine Aneignung solcher altbewährten Technologien hatte Obertreis bei den neuen Kanälen nicht festgestellt und wollte diese auch nicht als nachhaltiger als die in der Sowjetzeit gebauten Kanälen darstellen.

Auch die kommunistische Umweltwahrnehmung wurde in der Diskussion ausgiebig besprochen. Deutlich wurde hier, dass zur gleichen Zeit verschiedene Vorstellungen von Umwelt existieren können, die sich zum Teil diametral entgegen stehen. Der Kampf gegen die Wüste war eines der Großprojekte des Kommunismus und wurde entsprechend dem Stufenmodell der kommunistischen Wirtschaft geführt. Er fand in der Blütezeit des Sozialismus statt, mobilisierte die Massen und wird ähnlich wie andere Schlachten von den Beteiligten erinnert. Julia Obertreis betonte noch einmal, dass es wichtig sei, die damaligen Umweltdebatten ernst zu nehmen, auch wenn sie nur in geringem Ausmaß existierten und zunächst auf Expertengruppen beschränkt waren. Durch das Aufzeigen der divergierenden Wahrnehmungen der Probleme des Aralsees wurde ebenfalls deutlich, dass vor allem die Interpretation der Ereignisse einer Umweltkatastrophe ihnen ihre Bedeutung gibt.